

Früchte eines Familiensommers -

Nomadentum zwischen Nähe und Distanz?

Ist Pubertät die Zeit in der die Eltern schwierig werden?

Zu Beginn des Sommers verkündet Moritz, fünfzehnjährig: Meine Familie seid ihr nicht! Damit kündigte er seine Teilnahme an unseren wöchentlichen Familiengesprächen – Strohalm der Gemeinsamkeit. Bedauerlicherweise habe ich mich von dieser provokativen Handlung ernster aus dem Gleichgewicht bringen lassen, als es gemeint war. Die Familiengespräche finden zur Zeit nicht mehr statt. Somit bestätigt sich mir die obige Überschrift. Stehen doch neben den Jugendlichen auch die erziehenden Erwachsenen häufig an einer Lebensschwelle.

Nebelland der Pubertät

Die Pubertät der Jugend führt in den Leib und in das Leben. Mit der Geburt des Astralleibes stößt sich der junge Mensch entschieden ab von seiner Vergangenheit. Ein Abstoßen in ungewisse Gewässer, denn das eigene Ich liegt noch im Seelennebel verborgen. Die Zeit nach der Lebensmitte wird oft zweite Pubertät genannt. Auch hier ist ein entschiedenes, tägliches Abstoßen zu neuen Ufern notwendig, der alte Boden wird brüchig. Es steht an, sich auseinanderzusetzen mit dem Alter, das einerseits Abschied nehmen heißt aus der biologischen Lebenssphäre, das andererseits neues, geistiges Wurzeln ermöglicht. Auch hier schieben sich die Nebel des Seelischen zu gerne dazwischen. So tuten sich im dichten Nebel, ohne freie Sicht unsere Nebelhörner gegenseitig suchend an. Begegnung kommt da freilich schwer zustande.

Familie oder Wohngemeinschaft?

Aus meiner Umgebung durfte ich dann hören: Familie sind ihr eigentlich gar nicht mehr – höchstens noch eine schlecht funktionierende Wohngemeinschaft. So eine WG würde man sich freiwillig nicht aussuchen. Dieser Satz hat mich ziemlich gekränkt.

Als Mutter mache ich mich gerne für alles verantwortlich – ein modernes Matriarchat, dass ich im Innersten ablehne und in dass ich doch immer wieder hineinstrudle.

Im Spagat aus Nähe und Distanz

Mit diesem Sommerprolog starteten wir in den einwöchigen Großfamilienurlaub auf dem Bauernhof. Innerlich hielt ich die Luft an. Doch dort – in unserer gemeinsamen zweiten Heimat stimmte uns die Ernte- und Melkarbeit, die Kulturarbeit am Ätherleib unserer Erde alle zutiefst friedlich, die wärmende Sonne tat ihr Übriges. Jeder fand spielerisch seinen Platz im verbundenen Miteinander.

Jetzt sind alle wieder verstreut in die vier Himmelsrichtungen. Wie soll eigentlich eine moderne Familienmutter dieses Spagat aus Nähe und Distanz emotional verarbeiten?

Ich fühle mich zum Zerreißen gespannt und erschöpft. Tief in mir spüre ich, das Thema lautet Gleichgewicht finden zwischen Zentrum und Umkreis. Doch wie hilft mit diese Erkenntnis?

Survival weekend in der Jachenau

Überraschend werde ich von Adams Patentante eingeladen zu einem Survival weekend. Da Adam, unser neunjähriger Jüngster, und ich allein zu Hause übrig geblieben sind, sage ich spontan zu. In der Ruhe und völligen Abgeschiedenheit der oberbayerischen Jachenau schlagen wir unsere Zelte auf. Ich lerne die Seminarleiterin Katharina erlebend kennen als junge Mutter und begegne mir völlig unverhofft in ihr als Spiegel in aller Tiefe wieder. So schön und reich war das also, Mutter zu sein von kleinen Kindern! Das Thema Abschied steht

deutlich, dreckig, schreiend und strahlend auf nackigen, krummen Beinchen klein und noch kleiner vor mir. Warten und Überdauern bis zum Großmutter werden – das kann ja wohl nicht die Lösung sein, oder? Schon während des Wochenendes erkenne ich dass Katharina ihr Freilandseminar ungewusst ganz im Sinne der Waldorfpädagogik für das erste Lebensjahrsiebt gestaltet.

Umfassende Sinnespflege durch den Rückzug in die Natur

Erst auf dem Heimweg wird mir aber bewusst, dass diese Pflege der unteren Sinne uns zivilisationsgeschädigten Erwachsenen, die gerne vor dem zu vollführenden Sprung ins Geistige ihres Ich stocken, ein neues Zentrum schenkt. Wir sammeln Holz und lernen an der Schwere und Oberflächenbeschaffenheit trockenes vom nassen zu unterscheiden. Wir bereiten gemeinsam unter einfachsten Bedingungen unsere Mahlzeit vor, mit frischen Kräutern, auf gemeinsamen Gang kennen gelernt und gesammelt. Wir lernen den Boden gehend zu ertasten im pirschenden Schritt, der – wie in der Eurythmie - vom Ballen zur Ferse führt. Nach einem Gebet, in dem wir in einfacher und tiefer Demut allen Naturreichen und Gott danken, lernen wir den weiten Blick des Indianers kennen, der im Gegensatz steht zu dem Tunnelblick des konzentrierten, modernen Alltagsmenschen. Der Indianer wusste, dass er mit diesem Blick sich selbst als Ego auslöscht, dass er verschmelzt mit der Natur.

Begegnung mit dem Geist in der Natur schafft die Verbindung zum Selbst

Dieser weite Blick, den ich ja nach innen gerichtet kenne von jeder Meditation, ausgeübt in der Ruhe der Natur, führt mich weit und offen in ihre Geistheimat und damit auch zu mir als eigenes, individuelles Geistwesen. Wir statten uns aus mit den Augen einer Katze, mit der Nase eines Hundes und mit den Ohren eines Rehs und begeben uns nun vorsichtig pirschend mit weitem Blick auf die Suche nach unserem Platz in der Natur. Ich finde meinen am Ufer der Jachen – hier fühle ich tief und heilsam einen neuen Grund in mir und meiner Leiblichkeit.

Das Ich braucht ein Widerlager im Leib, um im geistigen Umkreis tätig zu sein

Durch Sinneserfahrung und durch bewusste Bewegung bändigen wir – so Rudolf Steiner - unser Ich an den Leib. Dieses neue Verbundensein des Ich im Leiblichen scheint mir eine Voraussetzung, um den Sprung ins Geistige nach der Lebensmitte kraftvoll und immer wieder neu zu vollbringen. Jetzt kann ich den Abschiedsschmerz des Mutterseins von kleinen Kindern loslassen hin zum nächsten Schritt im Erkennen, Ergreifen und Umgehen mit meinem Selbst auf meinem Weg. Das Wissen um die Spiegelung der Lebenszeit 1-7 und 42-49 hat einen weiteren Gehalt bekommen. Bahnt die Sinnespflege im ersten Lebensjahrsiebt dem Ich den Weg in den Leib hinein, so schafft die selbst geübte und gepflegte Sinnestätigkeit des Erwachsenen ein selbstloses Widerlager für den Aufbruch unseres Ich in den geistigen Umkreis. Mit der Exkarnation aus dem Leib muss der Mensch eine bewusste, neue Umstülpung vollziehen in seinem Eingespanntsein zwischen Himmel und Erde. Das plätschernde Wasser der Jachen auf ihren Weg durch das Gestein ist mir im beginnenden Herbst Bild für die freiwerdenden Lebenskräfte im Menschen, die durchleuchtet vom Ich in der absteigenden Lebensbogen mit Michaels Hilfe geistesgegenwärtig und kraftvoll für die Welt genutzt werden können. Reich beschenkt gehe ich zurück zu den Zelten.

Selbst geschlagenes Feuer lässt den Funken überspringen – Bild für Initiative in der Gemeinschaft

Dort sitzt Adam und versucht mit Feuerstein und Anschläger, Zunder aus trockenen Distelblüten, Moos, Jurtefasern und kleinen Stöckchen Feuer in Indianerart zu schlagen. Wie oft springt der geschlagene Funke am verkohlten Tuchstück vorbei? Schlag um Schlag bis der Funke gnädig auf den schwarzen Baumwollflicken springt. Jetzt schnell und sanft blasen, die

Glut vorsichtig in das Zundernest legen und umhüllen dabei blasen, blasen, blasen. Alle Erwachsenen, die herumstehen, feuern Adam an, dessen Backen schon glühen. Die Glut entzündet sich, schnell und vorsichtig kleinste Stöckchen dazu, immer weiter blasen, blasen, blasen – es brennt! Ein tiefer Jubel bricht aus, Adam strahlt – alle spüren gemeinsam: Hier hat getragen von der Gemeinschaft eine kleine Initiation stattgefunden!

Am nächsten Tag brechen wir die Zelte ab, ich danke still der reichen Spätsommernatur und fahre mutig nach Hause in den Herbst.

Im Herbst leben mit Michaels Hilfe

Ich habe Verbundenheit, Kreativität und Kraft aus diesem Wochenende am Herzen der Natur geschöpft. Voll Vertrauen erinnere ich mich, dass auch Moritz, zur Zeit untergetaucht im Nebelland der Pubertät, ausgestattet ist mit einer lebensvollen Basis aus seiner ersten Kindheit. Ich darf hoffen, dass auch er, so wie Adam beim Feuer machen, immer wieder auf Menschen treffen wird, die um ihn stehen und ihn unterstützen auf seinen Initiationsschritten zu seinem Ich. Als Mutter möchte ich seinem tutenden, suchenden Nebelhorn, dass aufbegehren darf, dass anklagen darf, entgegenkommen mit klarem, verständnisvollem Leuchten, dass ihm zu zeigen vermag: Die Suche nach der authentischen Verwirklichung unseres Selbst lohnt.

Familie – modernes Nomadentum?

In diesem Sinne ist es mir egal, ob wir eine Familie sind oder eine Wohngemeinschaft. Vielleicht begreift sich Familie heute sogar am Besten als modernes Nomadenleben. Im Einklang mit meiner Umgebung und damit auch im Einklang mit meinem Selbst offen für Bewegung, für Veränderung und damit für eine geistverbundene Entwicklung von Mensch und Welt.

Den Sternen Raum zum Leuchten schenken - Überlebenshilfe für das Ich

Abends, ehe es dunkel wurde, fragte Katharina immer: „Habt ihr euch eingerichtet für die Nacht? Alles an seinen Platz gebracht? Das Lager vorbereitet? Die Taschenlampe zu recht gelegt? Versucht doch einmal ohne Taschenlampe eure Wege zu finden, ganz spielerisch den Sternen den Raum zum Leuchten zu geben.“ Vielleicht wären für uns alltagsgestresste, zivilisationsvergiftete, erschöpfte und manchmal auch ausgebrannte Eltern solche Überlebenswochenenden in der Natur verbunden mit Stunden anthroposophischer Menschenkunde die Fortbildungsstätten für Familienkultur der Zukunft. Dort könnten wir lernen unser alltägliches Familienleben zu ergreifen als Überlebenshilfe für das werdende Ich aller Familienmitglieder.

Susanne Hofmeister

u.a. tätig für den Bereich Familienkultur
der Sozialwissenschaftlichen Sektion

veröffentlicht in der Zeitschrift „Das Goetheanum“ im Herbst 2006